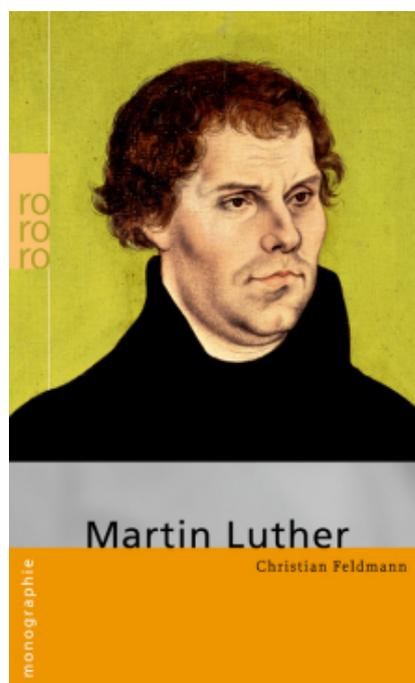


Leseprobe aus:

Christian Feldmann

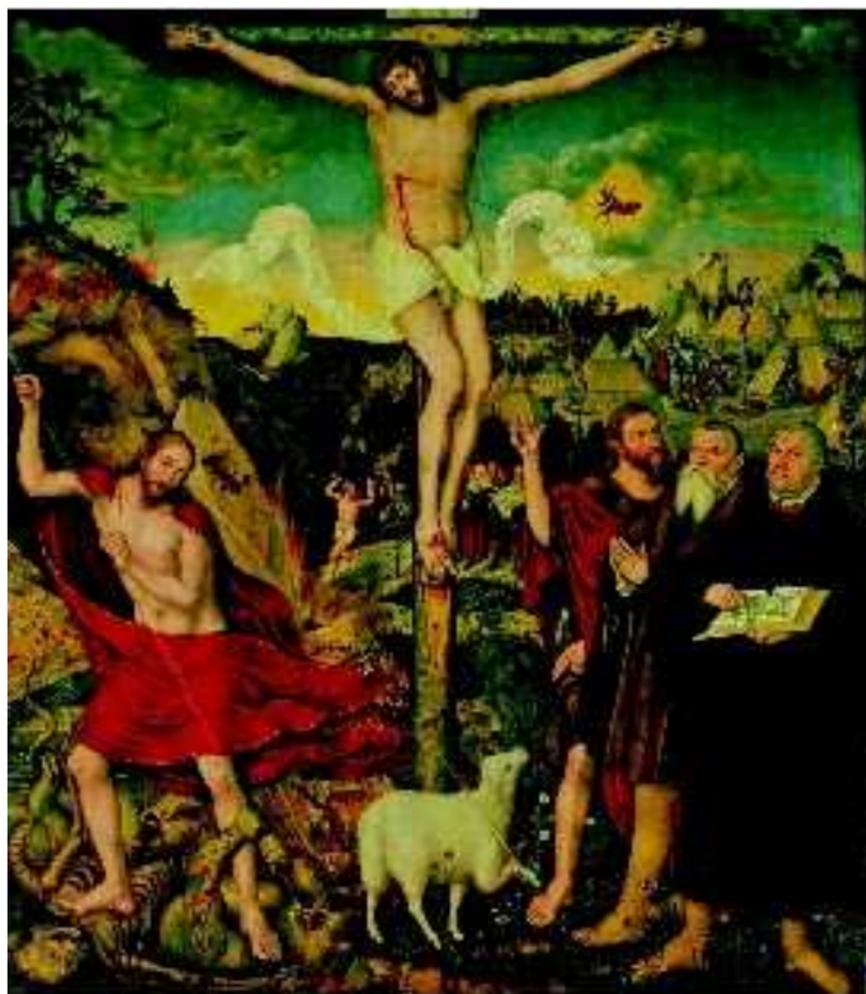
Luther, Martin



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

INHALT

Maßloses Genie	7
«Ich bin oft vor dem Namen Jesu erschrocken»: Ein Aufsteiger wird Mönch (1483 – 1517)	10
«Das hieß den Himmel herabstürzen und die Welt in Brand stecken»: der Streit um den Ablass (1517 / 18)	32
«Des Papstes Gewalt ist nicht über der Schrift»: der Konflikt mit Rom (1518 – 1521)	45
«Der Mensch wird gerecht durch den Glauben»: eine aufregend neue Theologie (1521 – 1525)	69
«Sonst würde eines das andere fressen»: Reformation statt Revolution (1523 – 1525)	90
«Ich will keines Meister sein»: ein zorniger Kirchenvater (1525 – 1530)	108
«Also sind und bleiben wir ewig geschieden»: Die Bewegung wird zur Kirche (1530 – 1546)	122
Anmerkungen	142
Zeittafel	147
Zeugnisse	149
Bibliographie	152
Namenregister	158
Über den Autor	160
Quellennachweis der Abbildungen	160



Auf dem Flügelaltar in der Weimarer Stadtkirche, den Lucas Cranach d. Ä. als sein letztes Werk begann und sein Sohn Lucas d. J. 1555 vollendete, steht Luther unter dem Kreuz. Wie auf anderen Cranach-Altarbildern und -Porträts auch ist Luther mit einem kardinalsroten Kollar dargestellt – möglicherweise ein ironischer Seitenhieb auf die Überlegungen der römischen Kurie, dem Ketzler einen Kardinalshut anzubieten, um ihn ruhigzustellen.

Maßloses Genie

Ist er ein mittelalterlicher Mönch gewesen oder ein Pionier der Moderne? Ein zutiefst Religiöser oder ein Renaissancemensch? War er ein Kirchenspalter oder Glaubensvater? Reaktionär oder Rebell? Humanist oder Antisemit? Aufklärer oder Teufelsgläubiger? Nationalist oder Europäer? Wer war Martin Luther?

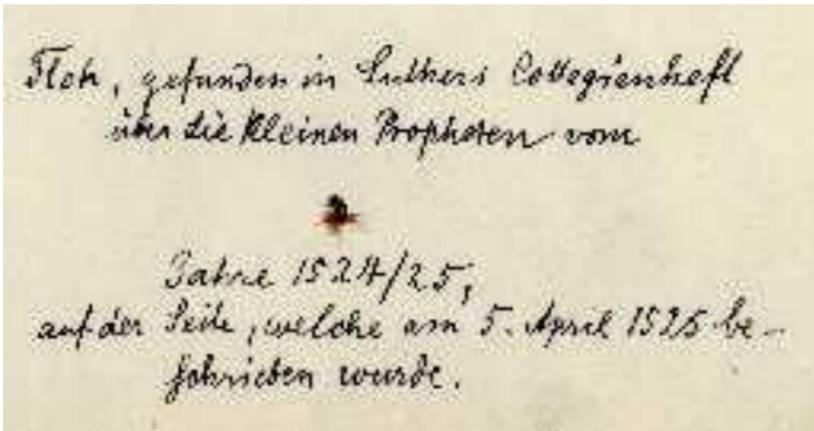
Stärker als die 122 voluminösen Bände der 2009 abgeschlossenen «Weimarer» Gesamtausgabe seiner Werke, eindrucksvoller als die mehr als drei Millionen Belegkarten zu Personen, Orten, Stichwörtern im Tübinger «Luther-Archiv» dokumentieren die Mitgliederzahlen der protestantischen Kirchen – eine Drittmilliarde, wenn man Lutheraner, Reformierte und Freikirchen zusammenrechnet –, welche Bedeutung dieses 1546 begrabene geniale, maßlose, chaotische, penible, intellektuell hochfliegende, schrecklich vereinfachende, in Gott und die Menschen verliebte, von wildem Hass getriebene, melancholische, cholerische, verletzend aggressive, an sich zweifelnde Energiebündel, das sich selbst abwechselnd als *Doktor über alle Doktoren im ganzen Papsttum*¹ und als *armer stinkender Madensack*² bezeichnet hat, bis heute besitzt.

Dass altvertraute Klischeevorstellungen das nüchterne Interesse an Fakten hartnäckig überwuchern, beweist nur, wie quicklebendig der Mythos Luther immer noch ist.

Höchstwahrscheinlich hat nicht der Professor Luther die berühmten 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche geschlagen, sondern der Pedell der Universität, wie es üblich und von den Statuten sogar vorgeschrieben war³ – wenn es den Thesenanschlag überhaupt gegeben hat.

Der trotzige Satz: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders» ist zwar in die Geschichte eingegangen und gehört zum Repertoire gängiger Redewendungen – aber Luther hat ihn nie gesagt vor dem in Worms versammelten Reichstag.

Seine Bibelübersetzung war zweifellos die schönste, genaueste und einflussreichste – aber keineswegs die erste. Schon vor Luther gab es vierzehn oberdeutsche und vier niederdeutsche Voll-



Eine «Reliquie» mit Spaßfaktor: Im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg wird dieser Floh aufbewahrt, angeblich «gefunden in Luthers Collegienheft über die kleinen Propheten» 1524/25, in Wirklichkeit wohl aus dem 19. Jahrhundert.

bibeln⁴, ganz zu schweigen von den vielen Auswahlgaben und den rund hundert Sammlungen der Sonntagsevangelien, die in den fünf Jahrzehnten vor der «Lutherbibel» erschienen sind.

Luthers kritische Anmerkungen zur Ablasspraxis entsprachen weitgehend traditioneller Theologie und offizieller römischer Lehre. Die Extremisten in den eigenen Reihen, die aus der religiösen Freiheitsbotschaft unbefangene politische und gesellschaftliche Revolutionsprogramme ableiteten, stoppte er mit eiserner Konsequenz, auch wenn dabei Blut floss. Er wies alle Versuche ab, ihn zum politischen Führer zu machen. Er wollte keine neue Kirche gründen, sondern dabei helfen, die Christenheit zu ihren schlichten Anfängen zurückzuführen. Ein Reformator wider Willen.

Und doch hat er die Welt verändert. Die von ihm ausgelöste Bewegung beendete das Mittelalter – als Epoche der Einheit von irdischer und himmlischer Welt und der kirchlichen Kontrolle über die Gesellschaft –, verstand das Christsein als individuelle Haltung, nicht mehr als automatischen Bestandteil einer politischen oder gesellschaftlichen Identität, und machte den Menschen mündig, weil zwischen ihm und Gott nun nur noch die Bibel stand, keine kirchlichen oder staatlichen Autoritäten. In der idealen Theorie, versteht sich.

Merkwürdig, dass man sich heute noch so für ihn interessiert. Wer soll in einer Zeit, die an Gottes Existenz überhaupt zweifelt, Luthers verzweifelte Suche nach einem gnädigen Vater im Himmel verstehen?

Aber hinter der postmodernen Fassade lauern all die uralten Ängste und Fragen, die Suche nach dem Sinn, die Sehnsucht nach etwas, das bleibt, die Furcht, am Ende mit leeren Händen dazustehen. Was, wenn dieses absurde Universum, in dem Kinder verhungern und Menschen wegen ihrer Religion oder Hautfarbe massakriert werden, doch einen Schöpfer haben könnte, der um seine Kreaturen weint und sie glücklich sehen will? Was, wenn dieser Gott tatsächlich in Jesus ein menschliches Gesicht angenommen haben sollte?

Was, wenn Martin Luther recht hat mit seiner Auffassung, dass Glauben kein Für-wahr-Halten kirchenamtlich verordneter Lehrsätze bedeutet, sondern ein vertrauensvolles Sich-Einlassen auf diesen Gott, *daß wir ihn annehmen sollen, ihn küssen und herzen, uns an ihn hängen, uns von ihm nicht reißen noch ihn uns nehmen lassen*⁵?

«Ich bin oft vor dem Namen Jesu erschrocken»: Ein Aufsteiger wird Mönch (1483–1517)

Was über Martin Luther erzählt wird, stimmt nicht immer. Was er selbst von sich berichtet, noch viel weniger.

Er hieß bis zum 24. Lebensjahr gar nicht Luther, sondern Luder. Sein Geburtsjahr ist unsicher: Während er selbst das Jahr 1484 wegen der günstigen Planetenkonstellation favorisierte, hielten seine Mutter und später auch sein Weggefährte Philipp Melanchthon an 1483 fest. Er war keineswegs der *Sohn eines Bauern*⁶ oder armen Bergmanns⁷, sein Vater war ein aufstrebender Unternehmer, der Anteile an Hüttenwerken und Bergbaugesellschaften sowie eine repräsentative Hofanlage mit Stallungen und Lagerhäusern besaß. Und im Elternhaus herrschten nicht Prügel, Geiz und freudlose Strenge, sondern Sparsamkeit und nüchterne Zuneigung.

Die eigene Biographie nach bestimmten Mustern zu stilisieren erschien im 16. Jahrhundert noch weniger unmoralisch als heute. Beim Tischgespräch verklärte oder dramatisierte der alternde Luther manche Erinnerung. Und übertrieb gern etwas, im Bestreben, seinen Lebensweg als erstaunliche Fügung Gottes zu schildern.

Martins Großvater Heine Luder, vielleicht abgeleitet von Lothar, gehörte im Dorf Möhra bei Eisenach zu den wohlhabenden Bauern, und seine Frau stammte aus der reichsten Sippe im Ort. Weil nur der jüngste Sohn erbberechtigt war, musste Martins Vater Hans Luder, einer der älteren Söhne, einen anderen Beruf wählen. Er stieg in den Kupferschieferbergbau ein, damals die Zukunftstechnologie schlechthin, eine echte Goldgrube. An Elbe und Saale, im Erzgebirge, im Harz, in Tirol investierten große Handelshäuser wie die Fugger in Bergwerke, Schmelzhütten und metallverarbeitende Betriebe.

Hans Luder heiratete Margarete Lindemann aus einer noblen



In Eisleben wurde Martin Luther am 10. November 1483 (1484?) geboren; aufgewachsen ist er hier in Mansfeld. Vor allem das repräsentative Portal dokumentiert den Wohlstand der Familie.

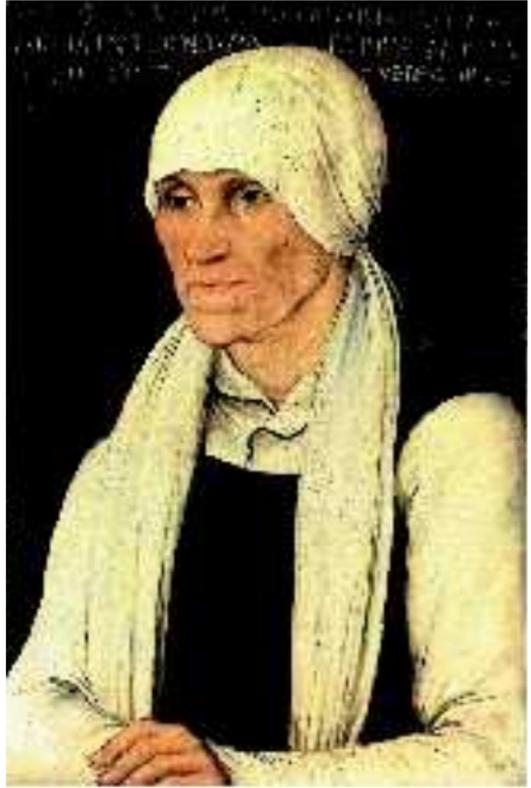
Eisenacher Familie, arbeitete sich vom Berghäuer zum Hüttenmeister hoch, zog in die Bergbaustadt Mansfeld und verkaufte auf der Leipziger Messe Rohkupfer an die Besitzer der sogenannten Seigerhütten, die aus dem Kupfer Silber herausfilterten. Während zeitgenössische Chronisten die Umweltzerstörung durch die expandierenden Bergwerksbetriebe anprangerten, sollte Martin Luther später den Abbau von Gold und Silber als sinnvolle Nutzung der Gaben Gottes preisen.⁸

Das Bergwerksgeschäft war riskant; Vater Luder musste sich hoch verschulden und eine Zeitlang jeden Pfennig umdrehen. Ausgrabungen und Bauforschungen im Bereich seines Mansfelder Hauses belegten 2003 jedoch den sozialen Status des Kleinunternehmers: Martin Luder wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Auf den Mittagstisch kamen junge Hühner, zartes Schweinefleisch, Karpfen, Hecht und Aal, dazu Singvögel wie Rotkehlchen, Goldammer und Dorngrasmücke. Man trank aus filigranen Pokalen und benutzte zierliche Messer. Und als einer der «Viermänner» vertrat Hans Luder die Bürgerschaft gegenüber dem Mansfelder Magistrat.



Die Eltern Hans und Margarete Luder (wie die Familie eigentlich hieß), um 1527 gemalt von Lucas Cranach d. Ä.

Folgt man den Legenden, so waren in Martins Elternhaus Schläge, Moralpredigten und düstere religiöse Riten an der Tagesordnung. Das alles nur, weil Martin zeitlebens ein gespanntes Verhältnis zu seinem Vater hatte – ziemlich normal zwischen einem hart arbeitenden Aufsteiger und einem ungebärdigen Sohn, der sich als frommer Revoluzzer aufführt, statt einen lukrativen Beruf zu ergreifen – und weil sich unter mehr als siebentausend «Tischgesprächen» zwei oder drei triste Erinnerungen finden, von studentischen Zuhörern notiert und von Luther niemals gegengelesen: *Meine Mutter stäubte mich einmal um einer geringen Nuss willen, bis Blut kam.*⁹ – *Mein Vater stäubte mich einmal so sehr, dass ich vor ihm floh und dass ihm bang war, bis er mich wieder an sich gewöhnt hatte.*¹⁰ Ein Vater, dem «bang» ist, weil er seinen Sohn durch Härte verschreckt hat, ein Vater, der *bei meiner Mutter geschlafen und mit ihr gescherzt hat und sind fromme Leute gewesen*¹¹, ein Vater, dem er



bei dessen Tod einen *überaus lieben Umgang*¹² bescheinigt – so ein Vater kann kein gefühlloser Haustyran gewesen sein.

Ließ sich der Austritt aus dem Kloster leichter erklären, wenn Martin sich hinter einem rigorosen Erziehungszwang verschanzte, der ihn hineingetrieben habe? Sogar jene psychiatrischen Beobachter, die Luther abwechselnd eine manisch-depressive Psychose, eine klassische Depression, die «quasi-hysterische Folge eines infantilen Sexualkomplexes»¹³, Halluzinationen oder Analfixierung bescheinigen, mahnen hier zur Vorsicht, «denn Luther gehört zu den Autobiographen mit einem Hang zum Schauspielern, die selbst von ihrem neurotischen Leiden begeistert Gebrauch machen und aus sorgfältig ausgewählten Erinnerungen und den Hinweisen eines verlangenden Publikums ihre eigene offizielle Persönlichkeit erschaffen»¹⁴.

Aus dem Jungen sollte etwas werden, Bergbauunternehmer



Der kleine Martin wurde nicht nur diszipliniert, sondern durfte auch spielen. Fragment einer Vogelpfeife, die man mit Wasser füllte und trillern ließ. Um 1500, ausgegraben im Mansfelder Elternhaus

wie sein Vater oder Beamter im fürstlichen Dienst. Hans Luder schickte seinen Martin zunächst auf die Mansfelder Stadtschule, dann auf die Domschule in der vornehmen Handelsstadt Magdeburg und schließlich nach Eisenach, wo er bei einer freundlichen Patrizierfamilie italienischer Abstammung wohnte und ein hervorragendes Latein lernte. Im Rechnen war er dagegen bis an sein Lebensende miserabel.

1501 begann der Siebzehnjährige in Erfurt zu studieren, noch kein spezielles Fach wie heute üblich, sondern Logik, Grammatik, Rhetorik und die anderen «freien Künste», eine Art philosophische Grundausbildung. Die Universität hatte einen ausgezeichneten Ruf, mit ihren Methoden und Lehrinhalten galt sie als ziemlich «modern». Erfurt zog viele Vertreter des Humanismus an, die sich damals noch auf die Wiederentdeckung der antiken Literatur beschränkten und nur ganz leise von einem freieren Geist in den Wissenschaften träumten.

Wie überall waren auch die Erfurter Studenten einem strengen Reglement unterworfen. Sie wohnten in sogenannten Bursen, die einem Kloster glichen: exakt geregelter Tageslauf von vier Uhr morgens bis zur Bettruhe um acht Uhr, gemeinsame Schlafsäle,

Unterhaltung in Latein, täglicher Gottesdienst, kein Ausgang, kein Damenbesuch. Obwohl er bei den ersten Prüfungen nur zum Durchschnitt gehörte, muss sich Martin bei seinen Kommilitonen Respekt verschafft haben; sie gaben ihm den Spitznamen «der Philosoph».

1505 bestand er dann allerdings das Magisterexamen als Zweitbester von siebzehn Prüflingen, erhielt ein schönes rötlich braunes Baret und wurde von seinem stolzen Vater – der nie auch nur eine Schule besucht hatte – fortan nicht mehr geduzt. Für das Weiterstudium standen die Fakultäten Theologie, Medizin und Jura zur Wahl, und wer Vater Luders Ehrgeiz kannte, wusste, wie die Entscheidung ausfallen würde.

Doch Martins Jurastudium währte nur wenige Wochen. Das Fach muss ihm zutiefst zuwider gewesen sein, wie seine zahlreichen aggressiven und höhnischen Äußerungen aus späteren Jahren bezeugen: *Ein Jurist, ein böser Christ*.¹⁵ – *Das Studium des Rechts ist schmutzig und gewinnsüchtig, denn sein letzter Zweck ist Geld [...]*.¹⁶ Einem seiner Söhne drohte er mit gespielterm Grimm: *Wenn du ein Jurist werden solltest, so wollte ich dich an einen Galgen hängen*.¹⁷ Offenbar konnte er den Juristen nicht verzeihen, dass es ihnen weniger um die Wahrheit ging als um den Erfolg ihres Auftraggebers.

Am 2. Juli 1505 wurde Martin beim Dorf Stotternheim nahe Erfurt von einem Gewitter überrascht. Ein Blitz schlug ganz in seiner Nähe ein, so die von ihm selbst verbreitete Legende, und versetzte ihn derart in Panik, dass er angsterfüllt ausrief: *Hilf du, Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!*¹⁸ Später erzählte er die Geschichte so, als hätte ihn der Himmel selbst überrumpelt und zu einem überstürzten Gelübde genötigt: *Ich bin nicht gern ein Mönch geworden*.¹⁹ Seinem wütenden Vater versicherte er, *nicht etwa freiwillig oder auf eigenen Wunsch* sei er Mönch geworden, *sondern von Schrecken und der Furcht vor einem plötzlichen Tode umwallt legte ich ein gezwungenes und erdrungenes Gelübde ab*.²⁰

Die Geschichte klingt gut, hat aber ihre Tücken: Bekehrungen, grundstürzende Änderungen in einem Lebensentwurf sind niemals das Werk eines Augenblicks, sondern Ergebnis langer und schmerzhafter Lernprozesse. Ein in Todesangst überstürzt herausgestammelter Gelübde war auch nach mittelalterlichem

Kirchenrecht nicht bindend. Die heilige Anna – Mutter Mariens und Großmutter Jesu – wurde im ausgehenden Mittelalter hoch verehrt und galt als Patronin der Bergleute, aber in der Mansfelder Gegend lässt sich zumindest während Luthers Kindheit noch kein ausgesprochener Annenkult nachweisen, und er selbst erwähnt sie dreißig Jahre lang kein einziges Mal, wenn er über seinen Klostereintritt spricht.

Warum hat er das «gezwungene und erdrungene» Gelübde denn nicht widerrufen? Der Gedanke liegt nahe, dass ihn der Gedanke, Mönch zu werden, schon lange umtrieb, dass er aber Angst hatte, den Vater durch einen Studienabbruch in Rage zu versetzen. Doch wenn Gott selbst per Blitz und Donner ein Machtwort gesprochen hatte? Vater Luder scheint das Manöver durchschaut zu haben; er fragte nüchtern, ob der Blitzschlag vielleicht nur *eine Täuschung und ein Blendwerk* gewesen sei, und erinnerte den Sohn sarkastisch an Gottes Gebot, *daß man seinen Eltern gehorchen soll*.²¹

Dieser wiederum wirft seinem Vater sechzehn Jahre später in einem Widmungsbrief zu seiner Schrift *De votis monasticis* (Über die Mönchsgelübde) vor: *Deine Absicht war es sogar, mich durch eine ehrenvolle und reiche Heirat zu fesseln*.²² Mitten im Semester war der unglückliche Jurastudent damals bei seinen Eltern in Mansfeld aufgetaucht. Ging es um eine vom Vater ausgesuchte Braut oder um eine von Martin initiierte Liebesgeschichte, oder wollte er den Eltern irgendwelche Klosterträume anvertrauen?

Über die tatsächlichen Gründe seines Klostereintritts kann nur spekuliert werden. Befand sich der frischgebackene Magister in einer Identitätskrise? Suchten ihn Depressionen heim, wie sie sich auch später immer wieder einstellten? Zwei seiner Brüder waren angeblich der Pest zum Opfer gefallen, ein guter Freund starb bei einem Raufhandel. Packte ihn bei dem verheerenden Gewitter vielleicht doch die lähmende Angst vor einem plötzlichen Tod, unvorbereitet und unversöhnt mit Gott? Luther gilt als Herold einer neuen, freieren Zeit und war doch viel stärker dem mittelalterlichen Empfinden verhaftet, als man gemeinhin denkt.

In Todesgefahr hatte sich Martin Luder offenbar schon früher einmal befunden, als er stolperte und ihm der Degen – in jenen unsicheren Zeiten liefen auch die Studenten bewaffnet herum – so unglücklich zwischen die Beine geriet, dass er mit aufgerisse-